

ins Gedächtnis gerufen, besonders aber die berühmte Rede, die Eleazar ben Yair, dem Anführer der Sikarier, in den Mund gelegt wird. Seinem Aufruf zum Selbstmord liegt die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele zugrunde.

Das 3. Kapitel bezieht sich auf die Archäologie von Masada, das Gegenstand eines sachlichen Berichtes ist und dokumentiert.

Das 4. und letzte Kapitel beschreibt den Übergang von der Geschichte zum Mythos. Das hebräische Gedicht auf Masada (1927), ein Werk von Isaac Lamdan, der ukrainischer Abstammung ist, bietet jungen Zionisten, die sich im Heiligen Land niedergelassen haben, eine packende Meditation über das Schicksal eines Juden. Die Jugend der Pioniergeneration sah sich schon vor der Gründung des Staates Israel von der faszinierenden Lage angezogen, und dieser Anreiz hatte die Ausgrabungen von Masada in mehreren Etappen zur Folge. Yigael Yadin machte dort von 1963-1966 sensationelle Entdeckungen. Der Mythos von Masada hat in der folgenden Zeit zahlreiche Diskussionen entfacht, aber auch die jährlich 600 000 Besucher bezeugen die anhaltende Faszination.

Die Auszüge aus den sieben Büchern „De Bello Judaico“, verschiedene Karten, eine Chronologie und eine Bibliographie vervollständigen das Buch, das ebenso klug wie leidenschaftlich geschrieben ist.

Esther Starobinski-Safran

Aus dem Französischen übersetzt: Red.

Waltraud Herbstrith, **Edith Stein**. Jüdin und Christin. Verlag Neue Stadt, München 1995. 137 Seiten.

Edith Stein – eine Frau von europäischer Bedeutung? So wird sie von Waltraud Herbstrith, ihrer bekannten Mitschwester und Biographin, im 50. Jahre nach der Befreiung vom Nationalsozialismus im Hinblick auf die angestrebte Einigung Europas vorgestellt. Die Biographie will nicht eine vollständige Lebensbeschreibung geben, sondern das Leben dieser am 9. August 1943 in Auschwitz ermordeten und am 1. Mai 1987 von Papst Johannes Paul II. seliggesprochenen Theresia Benedicta a Cruce in ihrer „internationalen“ Vielseitigkeit vorbildhaft zum Leuchten bringen. Schauen wir vom Lebensende zurück auf die reiche Persönlichkeit Edith Steins: Sie war Jüdin aus orthodoxer Familie und nahm als Kind das jüdische Erbe in sich auf. Sie wurde mit 15 Jahren für mehrere Jahre Atheistin – typisch für die damalige Zeit, in der viele Intellektuelle eine gottferne Ju-

gend durchlebten wie etwa Charles de Foucauld. Sie ist Deutsche und hat ihr Vaterland sehr geliebt. Im Ersten Weltkrieg wird sie aus Patriotismus freiwillig Krankenschwester. Als Schülerin von Edmund Husserl studiert sie Philosophie, promoviert und habilitiert sich, hat aber als Frau und Jüdin keine Möglichkeit für eine Universitätslaufbahn. Sie wird Christin. Im Sommer 1921 besucht sie ihre Freundin Hedwig Konrad-Martius, greift abends in den Bücherschrank, findet die Autobiographie der hl. Theresia von Avila, liest sie in einem Zug durch und sagt: „Das ist die Wahrheit“ (63). Am 1. Januar 1922 folgt die Taufe in Bad Bergzabern, wo eine Tafel über dem Taufbrunnen in der Pfarrkirche heute daran erinnert. Sie ist sieben Jahre Gymnasiallehrerin bei den Dominikanerinnen in Speyer. Sie erhält einen Lehrauftrag am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster/Westfalen, der 1933 sein Ende findet. Sie kann im guten Sinne des Wortes eine emanzipierte Frau genannt werden. In zahlreichen Vorträgen setzt sie sich für die soziale Gleichberechtigung der Frau ein, der auch die traditionellen Männerberufe offenstehen müßten, so wie sie selbst ihr Leben beruflich nach ihrem Willen gestaltet. Sie wird Karmelitin und gibt damit ihrem Leben eine radikal religiöse Wende. Der Jesuitenpater Przywara bezeichnet sie zu ihren Lebzeiten „als eine schon fertige Heilige“ (81). Da sie in einem Racheakt gegen die Kirche als jüdische Katholikin ermordet wird, wird sie von der Kirche als Märtyrin seliggesprochen. Dagegen beanspruchen die Juden sie als die ihrige, weil sie als Jüdin und nicht als Christin ihr Leben verlor. Beides stimmt. 1939 opfert sie ihr Leben Gott auf: „Schon jetzt nehme ich den Tod, den Gott mir zugedacht hat, in vollkommener Unterwerfung unter seinen heiligsten Willen mit Freude entgegen. Ich bitte den Herrn, daß er mein Leben und Sterben annehmen möchte zu seiner Ehre und Verherrlichung, für alle Anliegen ... der heiligen Kirche ... für die Rettung Deutschlands und den Frieden in der Welt“ (99). Sie hat ihr Judentum nie verleugnet und tritt für ihr Volk ein. Sie schreibt an Pius XI. und bittet um ein Gespräch. Sie möchte den Papst bewegen, zum Schutz der Juden eine Enzyklika zu erlassen. In Rom erkennt man die Gefahr. Christin und Jüdin – man könnte sagen, daß ihr Christentum die logische Konsequenz aus dem Alten hinüber ins Neue Testament ist. Oder: „Wie im nahtlosen Gewand Jesu ist in ihrem Leben jüdisches und christliches Erbe nahtlos vereint“ (120). Sie ist so sehr jüdische Christin, daß sie zum Jesuitenpater Hirschmann sagt: „Sie ahnen nicht, was es für mich bedeutet, wenn ich morgens in die Kapelle komme und im Blick auf den Tabernakel und das

Bild Mariens mir sage: „Sie waren unseres Blutes“ (120). Ja, sie vergißt nicht einmal ihre Peiniger, wenn sie sich fragt: „Wer sühnt für das, was am jüdischen Volk im Namen des deutschen Volkes geschieht?“ (120). Könnte man nicht antworten: das jüdische Volk?! Denn „sie brachte das Leiden Christi in Zusammenhang mit dem Leiden des jüdischen Volkes. Wie Christus geschmäht und grausam getötet worden war, so sah sie auch ihr Volk erniedrigt und entehrt. Wie das Kreuztragen für sie aussehen sollte, sah sie noch nicht, das aber war ihr klargeworden, daß sie im Karmel betend und liebend für die Ungerechtigkeit in der Welt eintreten wollte“ (89).

So stellt das Buch dem Leser eine aktuelle Selige vor, eine moderne Frau, in deren Leben der gute Geist einer Zeit und der zeitlose Glaube eine gelungene Einheit bilden.

Bernd Bothe

Jakob Hessing (Hg.), **Jüdischer Almanach 1995** des Leo Baeck Instituts. Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M. 1994. 192 Seiten.

Der Jüdische Almanach 1995 stellt ein Gewebe unterschiedlichster Stoffe, Farben, Fäden dar, die alles in allem ein interessantes Muster an Themen und Eindrücken ergeben. Nur einige Beispiele: Paul Celan und seine Gedichte bilden den Hintergrund der ersten Beiträge; sie wollen das Geheimnis der „Majestät des Absurden“ in seiner unbezwingbaren Fremdheit und Einsamkeit bewahren. Fünf Gedichte von Sarah Kirsch sind fünf Seiten Nachdenk-Tiefe. Zur jüdischen Geschichte finden sich Themen wie „Die Wiederentdeckung der Haggada im 19. Jahrhundert“, die „Ethik im alten Aschkenas“, dargestellt am „Brantspigel“, oder ein Beitrag über die charismatisch-zionistische Persönlichkeit Achad Ha'am. Die Briefe Gertrud Kolmars an Jacob Picard aus den Jahren 1937-1939 sind beredte Dokumente über die Schriftstellerin, die ein Opfer der Nazi-diktatur wurde. Dem jüdisch-christlichen Dialog sind zwei Beiträge gewidmet. Im ersten weist Edna Brocke auf die „Aporie“ eines solchen Gespräches hin, wenn die wesentlichen Unterschiede beider Religionen nicht klar zur Sprache gebracht und ausgehalten werden. Im zweiten schreibt Wilhelm Bruners das lukanische Gleichnis vom „Verlorenen Sohn“ weiter, in dem er den älteren und den jüngeren Bruder mit dem Judentum und dem Christentum identifiziert. Und er schreibt: „Die Geschichte ist offen. Wir haben noch die Chance, eine Hoffnungs-, am Ende